9. | ASR 1938

Einführung

Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ war die erste große Verhaftungsaktionen im April und Juni 1938, in deren Zuge eine größere Anzahl Sinti in Konzentrationslager eingeliefert wurden.
In diesem Modul geht es um die Verfolgungsgeschichte der Familie Franz aus Hildesheim. Tochter Lily Franz beschreibt aus der Erinnerung die Verhaftung des Vaters Julius Franz, und Julius Franz selbst berichtet 1954 vor der Entschädigungskammer des Landgerichts Hildesheim, bei dem er seine Entschädigungsansprüche geltend machen musste, von seiner Lagerhaft. Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ manifestierte den Begriff „asozial“ als angebliches Charakteristikum von Sinti und Roma.
Modulübergreifend kann an dieser Stelle eine Verknüpfung mit dem Modul „Deportation nach Auschwitz 1943“ vorgenommen werden, da die restliche Familie Franz davon betroffen war.

Quellen:
a. Foto Lily Franz, 1946
b. Foto: Julius Franz, undatiert (Nachkriegszeit)
c. Foto: Familie Franz, ca. 1934

Möglichkeiten zur Weiter- und Vertiefungsarbeit:
→ Deportation nach Auschwitz 1943 (Verfolgungsgeschichte Familie Franz)

Bearbeitungsvorschläge

1. Diskutiert vor dem Hintergrund dessen, was Ihr über das Leben der Familie Franz erfahren habt, ob man die Familie als „asozial“ im Sinne der Nationalsozialisten bezeichnen kann.

2. Problematisiert und diskutiert, wie der Begriff „asozial“ heute noch häufig verwendet wird.

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

9. | ASR 1938

Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938

Lily van Angeren-Franz über die Verhaftung ihres Vaters am 13. Juni 1938 bei Grünenplan in der Nähe von Alfeld (Leine):

Wir waren auf der Rückreise von Kassel nach Hildesheim – Hildesheim war doch unser Winterstandplatz – und unterwegs da wurden wir auf einmal angehalten, da kam Polizei, in Grünenplan, und da haben sie die Männer alle mal weggeholt. Das war damals eine Musikkapelle. (...) Die haben sie alle mitgenommen, wir haben mitten auf dem Weg gestanden, und die Frauen, die waren ins Dorf zum Hausieren oder was Einkaufen, und wie die zurückgekommen sind, waren die Männer weg. Haben sie gesagt „Wo ist unser Tata?“ „Ja“, habe ich gesagt, „da ist Polizei gekommen und die haben ihn mitgenommen, all die Männer.“ „Ach so“, hat meine Mutter gesagt, „na wo haben sie sie hingebracht?“ „Ja“, habe ich gesagt, „das weiß ich nicht, wo sie sie hingebracht haben.“ Da ist meine Mutter zum Polizeirevier gegangen in das Dorf mit den anderen Frauen, und da hat sie gesagt: „Ja, Sie haben meinen Mann verhaftet. Warum? Er hat doch nichts gemacht. Wir waren doch allein auf der Reise, wir waren doch allein auf der Durchreise.“ „Ja“, haben sie gesagt, „sie haben auch nichts gemacht, aber wir müssen alle Männer kontrollieren. Ihr Mann hat keine Arbeit.“ „Was“, hat sie gesagt, „mein Mann ist ein Musiker, und dabei verkauft er Pferde, und wir können gut für unseren eigenen Unterhalt sorgen. Hier ist mein Gewerbeschein, ich habe Steuerheft und alles dabei.“ „Ja“, hat er gesagt, „ja, das ist wohl so, aber da muss doch etwas geklärt werden. Bis heute Abend werden sie ja zurück sein.“ Meine Mutter ist wieder weggegangen, (...) und da hat sie noch gewartet mit den anderen Frauen, und so um sieben ‚rum sind sie da wieder hingegangen. Haben sie gesagt: „Hören Sie mal, wir stehen neben dem Weg. Alles kommt hier vorbei. Wann kommt mein Mann denn nach Hause?“ „Ach“, hat er gesagt, „die sind nicht mehr hier, die sind weiter transportiert nach einer größeren Stadt.“ „Ja“, sagt sie „wohin denn?“ „Ja“, sagt er, „das weiß ich auch nicht.“ „Ja“, sagt sie, „was müssen wir da?“ „Wo kommen Sie denn her?“ „Ja, aus Hildesheim.“ „Ja, dann müssen sie mal wieder nach Hildesheim.“

(Interview mit Lily van Angeren-Franz, 28.1.2002)

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

Lily Franz 1946 im Alter von 22 Jahren
Foto: Privatbesitz Familie Franz

Vor der Entschädigungskammer des Landgerichts Hildesheim berichtete Julius Franz über seine Haftzeit in Konzentrationslagern 1938–1945, 3.6.1954:

Vor meiner Verhaftung habe ich meist einen Textilhandel mit Gewerbeschein betrieben, d.h. ich zog über Land und verkaufte im Kleinbetrieb Textilsachen. Zeitweise habe ich aber auch in kleineren Varietés und ähnlichen Unternehmungen mit meiner Familie zusammen gearbeitet. Ich besaß einen eigenen Wohnwagen, der mir 1943 weggenommen worden ist.

Von 1933 bis 1938, für kürzere Zeiten auch vorher, habe ich außerhalb meines eigentlichen Berufes schwere Handarbeit bei verschiedenen Tiefbauunternehmen geleistet. Ich war damals so gesund gewesen, dass mir diese Arbeiten nichts ausgemachten. […]. Jedenfalls bin ich noch als vollständig gesunder Mensch am 13. Juni 1938 in die KZ-Lagerzeit hineingegangen.

Julius Franz, Passbild aus der Nachkriegszeit
Foto: Privatbesitz Familie Franz

In den verschiedenen KZ-Lagern, in denen ich gewesen bin, habe ich mir zunächst noch nicht die Lungenkrankheit zugezogen, an der ich jetzt leide. Erst als wir 1944 von Neuengamme aus in den Hermann-Göring-Werken bei Salzgitter eingesetzt wurden, habe ich mir die Krankheit geholt. In den Hermann-Göring-Werken arbeiteten wir mit vielen ausländischen Arbeitern zusammen, u.a. auch gefangenen Russen. Schon in der Halle X, in der ich zunächst eingesetzt war, gab es insofern ungesunde Arbeit, als wir ohne Augenschutz mit Schweißarbeiten beschäftigt wurden. Nur die Vorarbeiter trugen den Augenschutz, während wir anderen Zwangsarbeiter ohne diese Schutzvorrichtung arbeiten mussten. Auch meine Augen haben damals zeitweise gelitten, allerdings kann ich auch heute noch ohne Brille nicht lesen, ich will aber nicht behaupten, dass das darauf zurückzuführen ist.

Von Halle X kam ich in die Schmiede 1 des Werks. In dieser Schmiede haben sich außer mir zahlreiche andere Arbeiter Lungenkrankheiten geholt. Wenn die glühenden Eisenblocks

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

aus dem Ofen herauskamen, wurden sie mit einem großen Bolzen, der stark geölt war, gestanzt. Dabei verdampfte das Öl und es gab einen Qualm, der sehr schädlich für die Atemorgane war. Mit meiner damals immer noch gesunden Natur habe ich diese Arbeiten verhältnismäßig lange ausgehalten. Andere Arbeitskameraden wurden viel rascher krank und kamen dann mehr oder weniger zusammengebrochen in das Lager Neuengamme zurück. Im Werk Hermann-Göring gab es für uns KZ-Häftlinge keine ordentliche ärztliche Betreuung. Wir hatten nur ein Notrevier, in welchem Ärzte arbeiteten, die selbst irgendwie in Haft saßen oder zu den Zwangsarbeitern gehörten.
Auf Vorschlag dieser Ärzte schickte dann der Lagerkommandant die völlig kranken Leute nach Neuengamme zurück. Ich selbst habe die Arbeit in der Schmiede etwa 3 Monate lang ausgehalten und kam dann lungenkrank in das Lager Neuengamme zurück.

(NLA-HstA Hannover, Nds. 110 W, Acc. 91/92, Nr. 568/6)

Familie Franz – Vater Julius, Mutter Anna und die Kinder Lily, Hanu, Waltraud, Schelein und Neke (das jüngste Kind Gimpel liegt im Wagen) – vor ihrem Wohnwagen, mit dem sie damals in der Regel im Sommer auf „Reisen“ gingen. Julius Franz arbeitete als Musiker, betrieb aber auch Pferdehandel und – zusammen mit seiner Frau – Handel mit Spitzen,
Das Foto befindet sich im Besitz des Sohnes von Julius Franz, der mit seiner Familie in Hildesheim wohnt. Er stammt aus der zweiten Ehe seines Vaters, die er nach dem Krieg mit einer Überlebenden des Holocaust eingegangen war. Seine erste Familie war mit Ausnahme der beiden ältesten Kinder, Lily und Waltraud, in Auschwitz ermordet worden.
ca. 1934
Foto: Privatbesitz Julius Franz

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Die Verfolgung sogenannter Asozialer

Mit dem Begriff „asozial“ bezeichneten die Nationalsozialisten ein Verhalten, das nicht den Werten der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ entsprach. Vom Leiter des SD (Sicherheitsdienst der SS), Reinhard Heydrich, erlassene Richtlinien des Reichskriminalpolizeiamtes vom April 1938 definierten: „Als asozial gilt, wer durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches, Verhalten zeigt, dass er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will.“ Genannt werden zwei Personenkreise:
„Personen, die durch geringfügige, aber sich immer wiederholende Gesetzesübertretungen sich der in einem nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung nicht fügen wollen“, und
„Personen, […] die sich der Pflicht zur Arbeit entziehen und die Sorge für ihren Unterhalt der Allgemeinheit überlassen“.
Als Beispiele werden aufgezählt: Bettler, Landstreicher, Zigeuner, Dirnen, Trunksüchtige, Arbeitsscheue, Arbeitsverweigerer und Personen ohne festen Wohnsitz.
Gegen solche „Asoziale“ konnte die Kriminalpolizei seit einem Erlass vom 14. Dezember 1937 **„Vorbeugungshaft“** verhängen, d.h. sie konnten ohne Gerichtsurteil in ein Konzentrationslager eingeliefert werden. Vorher war das nur bei so genannten „Berufs- und Gewohnheitsverbrechern“ möglich gewesen. Mit der „Vorbeugungshaft“ gegen „Asoziale“ verfügte die Kriminalpolizei über ein vergleichbares Mittel des ungesetzlichen Terrors wie die Gestapo mit der „Schutzhaft“ gegen politische Gegner des Regimes.
Auf der Grundlage dieses Erlasses begann 1938 die systematische Verfolgung der „Asozialen“ mit zwei Verhaftungsaktionen – die Aprilaktion der Gestapo gegen sogenannte **Arbeitsscheue**, bei der knapp 2.000 Personen in das KZ Buchenwald eingeliefert wurden, und die Juniaktion der Kriminalpolizei, bei der fast 10.000 Vorbeugungshäftlinge in die Konzentrationslager Sachsenhausen, Buchenwald und Dachau gebracht wurden.
Da die Häftlinge aus diesen Aktionen in der Lagerstatistik des KZs Buchenwald mit dem Kürzel „ASR“ für „Arbeitsscheu Reich“ geführt wurden, hat sich für die beiden Aktionen zusammen die Bezeichnung **„Aktion Arbeitsscheu Reich“** eingebürgert (im KZ Dachau wurden die Häftlinge unter dem Kürzel AZR = „Arbeitszwang Reich“ geführt).
Mit der Juniaktion wurden auch zum ersten Mal in größerer Zahl Sinti und Roma in die drei KZs eingeliefert – allein fast 500 in das KZ Sachsenhausen. Viele von ihnen kamen erst nach mit dem Kriegsende wieder frei.
Hintergrund der Aktion war die forcierte Rüstung Deutschlands für den geplanten Krieg bei allmählich beginnender Arbeitskräfteknappheit. In dieser Situation ging die SS dazu über, ein eigenes Wirtschaftsimperium auf der Grundlage der Zwangsarbeit der KZ-Häftlinge aufzubauen. Die Hermann-Göring-Werke in Salzgitter und das Außenlager Drütte des KZs Neuengamme waren Teil dieses Systems.

Historisch-politisches Stichwort

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

9. | ASR 1938

Lily Franz 1946 im Alter von 22 Jahren
Foto: Privatbesitz Familie Franz

Julius Franz, Passbild aus der Nachkriegszeit
Foto: Privatbesitz Familie Franz

Familie Franz – Vater Julius, Mutter Anna und die Kinder Lily, Hanu, Waltraud, Schelein und Neke (das jüngste Kind Gimpel liegt im Wagen) – vor ihrem Wohnwagen, mit dem sie damals in der Regel im Sommer auf „Reisen“ gingen. Julius Franz arbeitete als Musiker, betrieb aber auch Pferdehandel und – zusammen mit seiner Frau – Handel mit Spitzen, Das Foto befindet sich im Besitz des Sohnes von Julius Franz, der mit seiner Familie in Hildesheim wohnt. Er stammt aus der zweiten Ehe seines Vaters, die er nach dem Krieg mit einer Überlebenden des Holocaust eingegangen war. Seine erste Familie war mit Ausnahme der beiden ältesten Kinder, Lily und Waltraud, in Auschwitz ermordet worden.
ca. 1934
Foto: Privatbesitz Julius Franz

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de

Literaturhinweise:

Hans-Dieter Schmid, Die Aktion „Arbeitsscheu Reich“ 1938. In: Ausgegrenzt. „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem (= Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, H. 11), Bremen 2009, S. 31–42

„Polizeilich zwangsentführt“. Das Leben der Sintizza Lily van Angeren-Franz von ihr selbst erzählt, aufgezeichnet von Henny Clemens und Dick Berts. Hrsg. v., Hans-Dieter Schmid, Hildesheim 2004

© Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Celle 2017 | als Kopiervorlage freigegeben | www.geschichte-bewusst-sein.de